

Michael Donderer, *Die Mosaizisten der Antike, Band II. Epigraphische Quellen – Neufunde und Nachträge*. Erlanger Forschungen Reihe A. Geisteswissenschaften Band 116. Universitätsbibliothek Erlangen 2008. 172 Seiten und 32 Tafeln.

Im neuen Band der geisteswissenschaftlichen Buchreihe der Erlanger Forschungen legt Michael Donderer sein neues Werk über die Mosaizisten der Antike vor. Es ist die Fortsetzung der 1989 erschienenen Quellenstudie zu diesem Thema mit der Besprechung einschlägiger epigraphischer Neufunde, versehen mit Ergänzungen und Nachträgen zum älteren Werk (vgl. *Die Mosaizisten der Antike und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung. Eine Quellenstudie* [Erlangen 1989]). Beide Bücher sind nun in der Mosaikforschung als wegweisende Ratgeber heranzuziehen, und wir müssen dem Autor sehr dankbar sein, dass er mit großer Sorgfalt, hingebungsvoller Leidenschaft und viel Erfahrung die nicht immer leicht zugänglichen archäologischen Denkmäler in ebenso übersichtlich aufbereiteter wie kritisch kommentierter Form für die weitere Forschungsarbeit erschlossen hat.

In seinem Vorwort (S. 9) formuliert der Verfasser Motiv und Zielsetzung der Forschungsaufgabe: »Die alten Ergebnisse gilt es im Lichte des neuen Materials und der Aussage der Fachkollegen zu überprüfen, gelegentlich zu modifizieren und meine bisherige Argumentation stringenter zu fassen«. Es geht ihm also erstens um Vollständigkeit, das heißt um die Erfassung aller mit Bezug auf Mosaikkunst, -produktion, -technik, Ateliers und Auftraggeber verfassten inschriftlichen Texte, und zweitens um die Auslegung derselben und um die Frage, in welcher Weise diese in der Antike verstanden worden waren.

Auf die Schwierigkeiten und Gefahren von möglichen Missverständnissen bei der Auslegung von Mosaikinschriften wird in der Einleitung ausdrücklich hingewiesen (S. 15–17).

Bezüglich der Mosaizisten und Auftraggeber seien die in den Tessellatinschriften gebrauchten Termini *technici* »offensichtlich« örtlich wie zeitlich zu differenzieren, »doch lassen die wenigen bisher bekannten Beispiele noch keine Aussagen über tendenzielle Entwicklungen zu«. Bei Signaturen kann entweder der leitende Mosaikmeister oder der Eigentümer des Handwerksbetriebes gemeint sein. Letzterer musste mit der Produktion nicht unmittelbar zu tun haben, »ja nicht einmal selbst Mosaizist sein«. Bei Auftraggebern erhebt sich die Frage nach dem Stifter oder Hauseigentümer, und zwischen einem öffentlichen Gebäude und einem Privathaus ist ebenfalls zu differenzieren.

Wie diese in der Einleitung dargestellten Fragestellungen zeigen, geht es dem Autor um die richtige Auslegung der in den Mosaikinschriften gebrauchten Begriffe.

Im Kapitel »Terminologie« (S. 19–31) ist das wesentlich umfangreichere griechische (S. 19–28) vom lateinischen (S. 29 f.) Vokabular getrennt. Entsprechend der handwerkstechnischen Tradition ist der griechische

Sprachgebrauch weitaus flexibler und weist eine größere begriffliche Bandbreite auf als das Lateinische. Dieses Phänomen ist entwicklungsgeschichtlich bedingt und spiegelt einmal mehr die intime Wechselbeziehung zwischen dem griechischen und dem italischen Kulturkreis.

Nicht alle sprachlichen Begriffe sind eindeutig geklärt, so zum Beispiel *κεντητής* (S. 22 f.). Donderer, der die epigraphischen Texte ausführlich analysiert und diskutiert, erkennt darin auf Grund des *Edictum Diocletiani* überzeugend den Begriff des »Mosaizisten«.

*Κοιῶν* (lat. *albicare*) wiederum bedeutet »mit Kalk überstreichen« (S. 23), wird aber im Katalog (S. 42 Nr. a 3) mit »hat gefertigt« übersetzt. Vom Standpunkt der Herstellungstechnik wäre zu fragen, was damit konkret gemeint sein könnte. Ein Tessellatpaviment mußte nach dem Arbeitsgang des Setzens verfugt beziehungsweise versiegelt werden, wie das auch heute noch bei Parkettböden geschieht. Bei diesem Vorgang verwendete man einen sehr feinen Fugenmörtel, der nicht von Fuge zu Fuge aufgetragen, sondern über die gesamte komponierte Würfel Fläche eingestrichen wurde. Es ist also anzunehmen, dass mit *κοιῶν* der letzte handwerkliche Arbeitsvorgang bei der Herstellung eines Paviments, nämlich das Verfugen der Würfeloberfläche mit einem sehr hellen, weißen Mörtel gemeint ist. Für die »Mosaikherstellung«, »Pavimentierung« werden dagegen stets Begriffe wie *ψηφοθεσία* (Nr. a 15), *ψηφοῦν* (Nr. a 29) gebraucht, während der Mosaikhandwerker und Mosaizist mit *ψηφοθέτης* (Nr. a 4, 12, 19 und 21) oder *ψηφάριος* (Nr. a 28), seltener mit *τεχνίτης* (Nr. a 13) überliefert wird. Für beide Termini kann der Autor in diesem Band neue Belege aufzeigen. Dem entspricht im lateinischen Sprachgebrauch »componere« beziehungsweise »compositio«. Der Begriff »magister« für »Mosaikmeister« (Nr. a 30) auf einem nordafrikanischen Paviment ist bislang singular (S. 76 f.), jedoch in Architektur und Bildhauerei durchaus üblich.

Wesentliches Kriterium bei der Deutung von Mosaikinschriften ist die Feststellung, ob wir es mit Stiftern im Sinne von Auftraggebern oder mit Kunsthandwerkern zu tun haben, das heißt mit Mosaizisten.

Die gesellschaftliche Position der Mosaikhandwerker lässt in der Spätantike in den östlichen Reichsteilen eine Verbesserung erkennen, indem diese namentlich neben Spendern genannt werden und bisweilen auch in den Fürbitten vorkommen (S. 32 f.). Aus dem gelegentlichen Auftreten von Atelierbetreibern im Kreis der Stifter schließt der Autor wohl zu recht auf ein Florieren der Auftragslage dieses Kunstzweiges. Das reiche Spektrum der Mosaikdenkmäler unterstützt diese Schlussfolgerung und lässt die westlichen gegenüber den östlichen Reichsgebieten etwas in den Hintergrund treten (S. 33).

Sozial und wirtschaftsgeschichtlich aufschlussreich sind die über die Werkstattorganisation gewonnenen Aussagen der Inschriften (S. 34–38). Eine jedenfalls aktuelle Frage der Mosaikforschung ist die mit der Herstellung eines Schmuckpaviments beschäftigte Anzahl von Handwerkern, nämlich Meistern, Führungskräfte

ten, Helfern, Lehrlingen, Familienangehörigen und ähnlichen.

Bei der Herstellung eines Tessellatpaviments ist die Menge des ausführenden Personals nach den verschiedenen technischen Arbeitsvorgängen zu berechnen, unter welchen die Gestaltung der Oberfläche mit Tesserae nur einer war. In Summe war der gesamte Herstellungsprozess eine sehr anspruchsvolle und mühsame Arbeit, die den ausführenden Kräften viel Disziplin und Phantasie abverlangte. Der Verfasser erschließt aus dem Quellenmaterial, dass neben dem verantwortlichen Führungspersonal noch andere Personengruppen mit unterschiedlicher fachlicher Qualifikation nachzuweisen sind. So lässt die Inschrift Nr. a 22 den Schluss zu, dass die Fertigung der Bildvorlage und die Umsetzung derselben von ein und demselben Handwerkerkreis vorgenommen wurden. Dies vermutet der Autor bereits im ersten Band seiner Mosaizistenstudien (a. a. O. 40 f.).

Firmeninhaber, wie sie in der Spätantike auf Grund der Formulierung »ex officina« zu erschließen sind, müssen nicht unbedingt die Qualifikation von Mosaiktechnikern besessen haben (S. 35). Die Inschriften Nr. a 19 und Nr. a 22 lehren weiters, dass sich im Kreis der Mosaikhandwerker auch kirchliche Amts- und Würdenträger finden (S. 36). Diese sind außerdem auch als Baufachleute nachzuweisen. Hinweise auf Lehrlinge sind der Inschrift Nr. a 12 zu entnehmen, und neue Informationen zu Familienbetrieben ergeben die Texte Nr. a 1, a 7, a 22, a 26 und a 33. Über den Sitz von Werkstätten in Zeugma(?), Samosata und Osicerda geben die Inschriften Nr. a 10, a 11 und b 6 Auskunft.

Der akribisch aufbereitete Katalog (S. 39–103) bezieht ebenso durch die Vollständigkeit des Literaturapparates wie durch den jeder einzelnen Nummer angeschlossenen ausführlichen und kritischen, teils sogar selbstkritischen Kommentar. Das Resultat ist der Nachweis von siebenunddreißig gesicherten Mosaizisten (Nr. a 1 – a 37), weiters von sechs Mosaizisten in anderen antiken Sprachen (Nr. b 1 – b 6), nämlich armenisch, palmyrenisch-aramäisch, georgisch, syrisch-aramäisch, aramäisch und iberisch. Während die Nummern c 1 bis c 5 nicht gesicherte Mosaizisten enthalten, sind Nr. d 1 bis d 4 vermutlich als Fälschungen anzusehen.

Wie sehr sich Donderer um Genauigkeit und Vollständigkeit bemüht, zeigen die im Anhang (S. 105–158) präsentierten Nachträge zum ersten Band des Mosaizistenwerkes. Dieser Abschnitt enthält vor allem Ergänzungen der wissenschaftlichen Literatur und in mehreren Fällen Entgegnungen zu abweichenden Interpretationen. Die Lektüre dieses Kapitels bietet einen äußerst lehr- und aufschlussreichen Dialog, der eine Fortsetzung der Forschungsdiskussion in dieser Sparte der antiken Kunstgeschichte garantiert.

Den Abbildungsnachweisen (S. 159–163), Konkordanzen und Indizes (S. 165–172) folgt der auf zweiunddreißig Tafeln mit je zwei Abbildungen verteilte Bildteil. Auch wenn hier nur Schwarzweißreproduktionen Eingang gefunden haben, wird die hohe Qualität des Buches nicht gemindert.

Michael Donderers Bücher über die Mosaizisten der Antike sind somit für jeden, der sich mit dieser Materie auseinandersetzt, nicht nur unentbehrliche Einführungs- und Nachschlagwerke, nützliche Interpretations- und Orientierungshilfen, sondern sie bilden Standardwerke zur antiken Mosaikkunst, die zu vertiefender Forschung anregen.

Wien

Werner Jobst